

Aloisia Leithenmüller

Bairach 13, 4120 Neufelden

aus den Erinnerungen ihrer Schwestern Rosa Kitzmüller (1920–2018) und Stefanie Pusch (1921–2015)
Aloisias Lebensgeschichte wurde erforscht und bearbeitet von Karl Brandstötter, Großneffe von Aloisia.

Aloisia Leithenmüller wurde am 22. April 1926 um vier Uhr früh im oberösterreichischen Kleinzell, Bairach 13, als viertes Kind von Theresia (*9.9.1886) und Josef (*9.3.1872) Leithenmüller geboren.

Die Taufe von „Loisi“, wie sie in der Familie genannt wurde, fand am 24. April 1926 um 10 Uhr in der Pfarrkirche Neufelden statt (Pfarre Neufelden, Tomus VIII, Seite 65).

Die Familie Leithenmüller bewirtschaftete ein „Sacherl“ von 4 Joch Grund (ca. 2 Hektar) mit 2 Kühen, 2 Schweinen und einigen Hühnern.

Das kleine Haus lag genau an der Grenze der beiden Gemeinden Kleinzell und Neufelden und der Weg in beide Ortschaften (Schule, Kirche, Einkaufen) war weit.

Um das karge Einkommen durch die Landwirtschaft aufzubessern, verdingte sich der Vater als Tagelöhner, im Winter fertigte er in Heimarbeit Körbe, Besen und Holzschuhe.



Aloisia mit ca. 9 Jahren, privat

Kindheit:

Aloisia kam ca. ein Monat zu früh zur Welt und war dementsprechend untergewichtig. Es handelte sich dabei um eine Zwillingsschwangerschaft, wobei das zweite Kind bereits im Mutterleib gestorben war. Wahrscheinlich liegt darin auch der Grund für ihre spätere Behinderung, eine **hochgradige Schwerhörigkeit**, denn sie litt seit der Geburt an eitrigem Ausfluss aus den Ohren, dementsprechend oft hatte man bei ihr Ohrenentzündungen zu beklagen.

Die Mutter war nach der Geburt (damals ja bereits 40 Jahre alt) sehr schwach, man sagte sogar, „kurz vorm Sterben“ und hatte daher wenig Kraft, sich um das Kind zu kümmern. Die Mutter litt bis zu ihrem Lebensende an den Folgen dieser schweren Geburt.

Bedingt durch ihre hochgradige Schwerhörigkeit lernte Aloisia nie richtig sprechen. Eine schulische Förderung – wie sie heute glücklicherweise als selbstverständlich erscheint – war damals aus wirtschaftlichen und geografischen Gründen nicht möglich.

Trotzdem war sie relativ selbständig und konnte die Verrichtungen des täglichen Lebens (Körperpflege, leichte Hausarbeiten, ...) allein durchführen. Eine Kontrolle über die sorgfältige Ausführung war wie bei jedem Kind notwendig.

Für Aufregung sorgte es, wenn Loisi immer wieder aus dem Blickfeld der Familie verschwand. Das Haus war von Wald umgeben und die nächsten Häuser mindestens 15 Minuten zu Fuß entfernt. Auch der kleine Bach neben dem Haus konnte zur Schneeschmelze oder bei starken Regenfällen immer wieder zur Gefahr werden.



Familie Leithenmüller vor ihrem Haus (Frühjahr 1940)

v.l.n.r.: Schwester Rosa (verh. Kitzmüller; mit ihrem Sohn Bernhard, geb. 1939), Mutter Theresia, Aloisia, Vater Josef und Schwester Stefanie (verh. Pusch)

NS-Zeit:

Erst 1939 bot sich anscheinend eine Möglichkeit, die 13-jährige Aloisia durch staatliche Angebote zu fördern. Eine Aufnahme in das Taubstummen Institut Linz (Kapuzinerstraße – heute Institut für Hör- und Sehbildung) kam bei ihr aber aufgrund ihres Alters nicht mehr in Frage.

Die Eltern erfuhren von der Einrichtung im *Kloster „Der guten Hirtinnen“ in Baumgartenberg*, wo Mädchen mit Behinderungen (festzuhalten ist, dass keinerlei Erbkrankheiten in der Familie nachgewiesen werden konnten) für einfache Haushaltsarbeiten angelehrt wurden. Die Familie wollte, dass Aloisia lernt, im Haushalt mitzuarbeiten und sah

dort die besten Voraussetzungen dafür gegeben, denn zuhause konnte dies in Aloisias Alter nicht mehr zufriedenstellend gewährleistet werden.

Laut Aufnahmebuch 1939-1946 kam Aloisia am 19. Juni 1940 nach Baumgartenberg. Dort wurde sie im Sommer 1940 auch von ihren Eltern besucht.

Bereits am 5. Oktober 1940 wurde sie von Baumgartenberg nach Linz-Niedernhart verbracht, wo sie von ihren Schwestern besucht wurde. Bei diesem Besuch war Aloisia nicht mehr die bekannte Schwester. Außer einem kurzen Lächeln beim Eintreffen war Aloisia völlig verstört und reagierte nicht auf das Zureden ihrer Schwestern. Nicht einmal der bei diesem Besuch mitgebrachte Apfel konnte ihre Befindlichkeit aufhellen.

Aufgrund ihrer Beobachtungen – sie vermutete medikamentöse Ruhigstellung – riet die Schwester Rosa ihren Eltern einige Tage später, Aloisia wieder nach Hause zu holen.

Als die Eltern circa 14 Tage danach ihr Kind heimholen wollten, war es bereits zu spät – Aloisia war nicht mehr in Linz-Niedernhart. Es wurde aber keinerlei Auskunft über den Verbleib des Kindes gegeben.

Zu Beginn des Jahres 1941 schrieb die Mutter von Aloisia an die Reichskanzlei in Berlin und bat um Auskunft über den Verbleib ihres Kindes. Im Mai 1941 kam von der Reichskanzlei ein Schreiben, wonach ihre Tochter bereits im März 1941 in Bernburg/Anhalt verstorben sei – keine Sterbeurkunde und keine Todesursache (leider ist der Brief nicht mehr erhalten).

Darüber, wie die Eltern den Tod der Tochter verarbeitet haben, gibt es leider keine Informationen. Aloisias Schwester Stefanie war immer spürbar traurig, wenn über Loisi gesprochen wurde und machte sich auch immer Vorwürfe, dass sie Loisi nicht bald genug nach Hause geholt hatten. In die Traurigkeit mischte sich immer wieder hörbar Wut über die Ohnmacht gegenüber dem NS-Staat, die eigenen Familienmitglieder zu schützen.

Zeit der Aufarbeitung:

Für die Familie gab es vorerst keinen Grund, an den Mitteilungen des Amtes zu zweifeln (schließlich handelte es sich ja um ein offizielles Dokument/Schreiben der Reichskanzlei).

Aloisias Nichte Regina (*1950) erinnert sich daran, dass in den Nachkriegsjahren über Loisi in der Familie gesprochen wurde wie über andere bereits verstorbene Familienmitglieder. Aber schon aus Gesprächen in den 1960er Jahren blieben ihr Aussagen wie: „Die hot da Hitler weggramt!“ im Gedächtnis.

Im Zuge meines Theologiestudiums in den 1990er Jahren begann ich, mich intensiver mit der Geschichte von Aloisia zu beschäftigen und die vorhandenen Informationen zu sammeln.

Alle Aussagen ihrer Schwestern Rosa und Stefanie deuteten darauf hin, dass Aloisia Opfer der „Aktion T4“ wurde und mit großer Wahrscheinlichkeit in Schloss Hartheim ums Leben gekommen war.

Recherchen im „Gedenkbuch Hartheim“ brachten leider keine neuen Erkenntnisse, eine Aufnahme von Aloisia in das Gedenkbuch war nur bedingt möglich, da wir leider keinerlei schriftlichen Nachweise vorlegen konnten.

Im Oktober 2004 erhielt unsere Familie dann von der Dokumentationsstelle Hartheim die Mitteilung, dass Aloisias Name im Aufnahmebuch von Baumgartenberg gefunden wurde und demnach am 5. Oktober 1940 von dort „abtransportiert“ wurde – damit besteht laut Dokumentationsstelle kein Zweifel mehr daran, dass Aloisia im Oktober 1940 in Hartheim ermordet wurde – nur rund 40 Straßenkilometer von ihrer Heimat entfernt.

Um Aloisia (und auch allen anderen Opfern der „Aktion T4“) ein würdiges Andenken zu geben, haben wir 2005 die Zustimmung zur Veröffentlichung ihrer Daten und ihrer Lebensgeschichte erteilt, die seither im Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim einsehbar ist.

v.l.n.r.: Aloisias Nichte
Regina Brandstötter
(Mutter des Autors),
Schwestern Rosa
Kitzmüller und Stefanie
Pusch, 2008
(alle Abbildungen in
Privatbesitz)



***Rosa (1920–2018) und Stefanie (1921–2015) Leithenmüller
erreichten ein hohes Alter bei relativ guter Gesundheit,
ein Leben, welches ihrer Schwester Aloisia durch
„Rassenwahn“ und „Eugenik“ versagt blieb.***

Autor: Mag. theol. Karl Brandstötter BA (*1971), 4221 Steyregg